

Ferien vom Krieg

im Sommer 2008

Es handelt sich hier um ergänzende Materialien zur Broschüre, weil darin nicht alle Berichte, Briefe, Fragebögen zum Feed-back, Beiträge im Chat-room usw. veröffentlicht werden konnten. Am ausführlichsten ist das Frauenseminar dokumentiert. Aus Gründen, über die wir lange spekulieren könnten, gibt es mehr Berichte, feed-back-Bögen und sonstige schriftliche Äußerungen von israelischer Seite.

Der folgende Bericht steht in inhaltlichem Zusammenhang mit der Broschüre und den anderen Texten dieser Website.

Abkürzungen: Isr. – Israeli, Pal. – Palästinenser, Isrin – Israelin, Palin – Palästinenserin

Gefühle und Meinungen

Zusammengestellt von Helga und Wilfriede Dieter

Inhalt

Erlebnisse und Gefühle der israelischen TeilnehmerInnen

Erlebnisse und Gefühle der palästinensischen TeilnehmerInnen

Beschränkungen der Bewegungsfreiheit

Sexuelle Übergriffe

Gemeinsamkeiten und Abgrenzungen im Dialog

Wer leidet mehr?

Rassismus?

Ergebnisse

Erlebnisse und Gefühle der israelischen TeilnehmerInnen

Isrin: Alle Geschwister meiner Großmutter wurden im selben KZ ermordet, nur sie konnte nach Palästina flüchten. Mein Großvater ist jetzt 93 Jahre alt. Vor fünf Jahren hat er zum ersten Mal über den Holocaust gesprochen. Ich bin mit ihm zusammen nach Auschwitz gereist. Meine Eltern sind schon in Israel geboren und haben dort alle Kriege miterlebt.

Isrin, israelische Friedensaktivistin: Alle Geschwister meiner Großmutter wurden im KZ ermordet. Ich war bei den Pfadfindern als Leiterin. Da wurde eine meiner Kameradinnen durch ein Selbstmordattentat getötet. Ich wollte mit Freundinnen nach Taba fahren, war aber verhindert. Zwei von drei Freundinnen, die gefahren waren, gingen zufällig ins Hilton auf die Toilette, sie wurden bei einem Bombenattentat getötet.

Isrin: Meine erste Erfahrung mit dem Konflikt war während des ersten Libanon Krieges. Ich war 10 Jahre alt und hatte eine Schwester, die bei der israelischen Armee war. Zu diesem Zeitpunkt war sie im Libanon im Einsatz. Eines Tages erhielten meine Eltern einen Anruf, der ihre Rückkehr in drei Tagen ankündigte. Aber sie kam nicht. Wir machten uns große Sorgen. Schließlich erhielten wir nach einer Woche die Mitteilung, dass die Rückkehr verschoben wurde. Näheres wurde uns nicht erklärt, aber für mich wurde damals klar, dass das Leben in Israel keinesfalls friedlich ist.

Jetzt wohne ich in der Nähe von Sderot, einem Ort, der oft von Gaza aus mit Kassam Raketen beschossen wird. Ich habe große Angst.

Isrin: 2002 starb ein Freund bei einem Selbstmordattentat, ein Freund meiner Eltern wurde in Haifa 2001 getötet. Ein Freund meiner Schwester überlebte ein Attentat im Delfinarium-Club, wo eine Menge junger Leute umkamen. Seit die Al Aksa Intifada begann, schaue ich keine Nachrichten mehr, weil damals gerade eine Menge Freunde zum Militär mussten und ich nicht ihre Namen in den Nachrichten hören wollte.

Isrin: Ich studiere im 'Sapir College' in der Nähe von Sderot. Dort gibt es ständig Raketenbeschuss von Gaza aus. Eine Studentin wurde getötet.

Isrin: Im zweiten Libanonkrieg flogen die Bomben direkt auf unser Gebiet im Norden Israels. Da habe ich das erste Mal die Erfahrung gemacht, das eigene Haus ist nicht sicher - also, die Welt ist nicht sicher. Das hat mich verändert.

Isrin: Ich habe schon in der Schule gefragt: „Wozu Religionen? Sie bringen so viel Schlechtes über die Welt, wir sollten lieber Mensch sein.“ Seitdem war ich bekannt als die 'Linke'.

Die Armee war der schrecklichste Teil meines bisherigen Lebens

Isrin: Ich finde, wir haben ein Recht, unsere Unabhängigkeit zu feiern, uns sicher zu fühlen, einen jüdischen Staat zu haben!!!

Isrin: Ich habe eher Schwierigkeiten mit den albernen Feiern zum Unabhängigkeitstag, finde sie peinlich, ich habe das Gefühl, ich könnte genausogut woanders leben, vielleicht irre ich mich damit aber auch.

Isrin: Auch ich teile nicht die Feierlust am Unabhängigkeitstag. Ich habe das Gefühl, ich muss mich von der ‚Stimme der Israelis‘ hier distanzieren. Mein Lebensmittelpunkt ist eine radikale Gruppe, aber ich habe auch das Gefühl, eine neue Generation zu sein. Es gibt in Israel andere Meinungen, aber sie führen noch nicht zu einer Änderung in der Realität

Isrin: Ein guter Freund von mir wurde während der Zeit in der Armee Opfer eines Bombenattentates. Mein Bruder geht jetzt zur Armee, ich will nicht, dass er an einem Checkpoint Dienst macht.

Erlebnisse und Gefühle der palästinensischen TeilnehmerInnen

Pal: Die Militärs haben meinen Bruder erschossen.

Palin: Ich habe mich als kleines Mädchen immer versteckt, wenn Polizei kam. Zu Beginn der Intifada bin ich in Jerusalem zur Schule gegangen: Ich habe gesehen, wie geschossen wurde, ich bin immer geflüchtet, hatte Angst. 2004 war ich in der El Aqsa Moschee zum Beten. Die Juden kamen, um draußen herumzulaufen, sie haben dann mit Gummigeschossen geschossen, ich hatte Angst.

Palin: 2007 gab es 1½ - 2 Monate lang Ausgangssperre, d.h. nur 1-2 Std. Ausgang am Tag. Wir durften nicht mal auf den Balkon. Einmal schliefen alle, es war ungefähr 16⁰⁰ Uhr, nur ich und meine Mutter waren wach. Ich war drinnen, aber meine Mutter ging auf den Balkon. Soldaten liefen vorbei, fingen an, mit ihren Gewehren auf meine Mutter zu zielen. Sie hielt das erst für einen Scherz, aber als sie sah, dass sie die Gewehre entsicherten, ist sie rein gelaufen. Die Schüsse fielen, hatten wohl ihr gegolten, aber die Soldaten haben an ihrer Stelle unsere Nachbarin erschossen, eine Mutter vor ihren Kindern. Die Tochter der Nachbarin ist seitdem leicht verrückt.

Es war danach noch manchmal so haarscharf daran, dass ein naher Angehöriger getötet wurde, ich danke Gott, dass es nicht passiert ist.

Palin: 2000 fielen Bomben, es gab keinen Schutz, ich hatte Angst, es war meine erste Erfahrung mit Bomben. Als ich meine Freundin anrief, weinte diese, alles war zerstört. Ich war erst zwölf, ich war zu jung für solche Sachen.

Palin: Als ich sieben Jahre alt war, gab es wieder eine Ausgangssperre. Es war ein Feiertag und mein Vater und mein Onkel gingen zum Nachbarn, um mit ihm zu beten. Da kamen Soldaten ins Haus, schossen meinem Onkel ins Bein und steckten ihn ins Gefängnis.

Palin: Ich war noch ziemlich klein, da haben israelische Soldaten unser Haus überfallen. Sie kamen einfach 'rein, haben alles auf den Boden geworfen und ganz viel kaputt gemacht. Dann sind sie zu den Nachbarn gegangen, und da haben sie dasselbe getan. Das werde ich nie vergessen.

Palin: Ich komme aus Hebron. Bei einer Invasion seitens der israelischen Armee wurde unser Haus zerstört. Dabei wurde meine Mutter verletzt und musste im Krankenhaus behandelt werden. Unsere Sorge war sehr groß. Das Haus liegt zwischen Zone H1, die der palästinensischen Kontrolle unterliegt und Zone H2, die unter israelischer Kontrolle steht.

Palin: Meine Mutter musste stark und tapfer sein. Sie musste die Familie ernähren und zusammenhalten, während mein Vater im israelischen Gefängnis saß, zwei Jahre lang ohne Anklage! (Eine israel. Teilnehmerin war erstaunt darüber dass ein Mensch ohne Anklage im Gefängnis sitzt).

Palin: Als ich noch klein war, war ich mit meiner Mutter in Ramallah unterwegs. Ein israelischer Jeep, voll besetzt mit Soldaten, befand sich in der Nähe. Plötzlich und unerwartet tauchten Jugendliche auf, die die Soldaten mit Steinen bewarfen. Die Soldaten haben sofort mit Tränengas auf die Jungen reagiert. Es hat sich blitzschnell ein Trubel entwickelt, man hörte nur noch Geschosse und Schreie. Die Geschäftsleute schlossen die Läden, und die Menschen liefen hin und her. Erschrocken von dem plötzlichen und unvorhergesehenen Chaos, blieb ich einfach stehen und verlor dadurch meine Mutter. Ich wurde von dem Tränengas verletzt und fiel ohnmächtig auf die Straße. Meine Mutter kam zurück, um nach mir zu suchen. Sie fand mich in den Armen eines Passanten, der die Lage schnell erkannt hatte und mich beschützen wollte. Man brachte mich ins Krankenhaus, wo ich drei Tage bewusstlos lag. Seitdem bekomme ich Panikattacken, wenn ich Schießereien höre oder Soldaten sehe.

Palin: 2005 sind Juden in die Uni Bir Zeit eingedrungen in arabischen Kleidern und haben geschossen. Seitdem wusste ich nicht mehr, ob ich wirklich da studieren will. Als ich dann doch meinen ersten Studientag dort hatte, stolz zum ersten Mal hinging, gab es eine Schießerei, ich hatte Angst und kannte mich dort noch gar nicht aus, wusste nicht, wohin ich fliehen konnte. Dann habe ich beschlossen, in Jordanien zu studieren.

Beschränkungen der Bewegungsfreiheit

Die arabischen Staatsbürger Israels (48er) können sich zwar frei bewegen, doch im Alltag sind sie oft Schikanen und Kontrollen ausgesetzt.

Checkpoints zwischen den einzelnen Städten und Dörfern in der Westbank sind auf vielfältige Weise ein großes Hindernis im Leben aller Palästinenser.

Palin aus Israel (48er): Am Flughafen werde ich voller Misstrauen behandelt und schärfer kontrolliert als die Mitreisenden, weil ich Araberin bin, das ist ungerecht!

Palin aus Israel (48 er): Ich studiere in Haifa. Immer, wenn ich an der Uni was erledigen muss, bekomme ich „Spezialbehandlungen“, auch am Flughafen oder bei Kontrollen, das ist kränkend und ärgerlich, ich bin es so leid.“

Isrin: Ihr habt über die Kontrollpunkte gesprochen, aber versteht ihr grundsätzlich die Notwendigkeit dafür?

Palin: Ich verstehe Euren Wunsch nach Sicherheit, aber warum behandelt ihr uns am Kontrollpunkt nicht mit Respekt, als Mensch?

Palin: Ich weiß auch noch, wie geschossen wurde als wir einmal durch einen Checkpoint mussten. Wir waren mittendrin! Meine kleine Schwester hatte Angst, ich musste sie trösten. Es war so hart.

Palin: Wenn ich zur Schule ging, dauerte der kurze Weg mindestens 1 ½ Stunden durch den Kontrollpunkt. Da war eine lange Schlange. Wann Leute durchgelassen wurden, war willkürlich, wenn die Soldaten Lust hatten, die Schule war ihnen egal.

Palin: Ich komme aus Hebron und arbeite bei einer ausländischen NGO in Ramallah. Obwohl ich im Besitz einer speziellen Genehmigung bin, die mir Reisefreiheit innerhalb der Westbank ermöglicht, komme ich häufig zu spät zur Arbeit. Ich werde immer wieder an den Checkpoints grundlos aufgehalten und muss mich jedes Mal bei meinen Kolleginnen und Kollegen für die Verspätung entschuldigen. Das ist unangenehm.

Isrin: Ich habe Freunde in Palästina, die ich hin und wieder besuche. Mit einer israelischen Freundin wollte ich zu Fuß nach Bethlehem wandern. Doch wir wurden müde und stiegen in einen arabischen Bus ein. Am Checkpoint beim Grab der Rachel, forderten uns israelische Soldaten auf, den Bus zu verlassen. Als wir nach dem Grund fragten, wurde uns mitgeteilt dass die Soldaten Angst um uns hätten. Es sei gefährlich, mit Palästinensern in einem Bus zu sitzen. In Wirklichkeit wollten sie verhindern, dass wir Kontakt zu Palästinensern haben. Wir sollen uns nicht näher kommen, damit wir die Lügen, die unsere Regierung täglich in den Medien erzählt, nicht aufdecken.

Palin: Ich hatte furchtbare Angst bei einem Zwischenfall mit Soldaten. Ich komme aus Jerusalem und habe einen Ausweis mit Jerusalem-ID. Damit kann ich sowohl in der Westbank als auch in Israel reisen. Ich fuhr mit dem Auto in der Nähe von Ramallah, also in der Westbank. Vor mir war ein Militär Jeep, den ich überholte. Sofort wurde ich per Lautsprecher von den Soldaten aufgefordert anzuhalten, was ich erschrocken tat. Der Jeep stellte sich rasant vor mich. Meine Hintertür wurde blitzschnell geöffnet. Bewaffnete Soldaten richteten Maschinengewehre auf mich. Ich hatte furchtbare Angst und dachte, sie erschießen mich gleich. Später stellte sich heraus, dass es in der Westbank verboten ist, Militärfahrzeuge zu überholen, was ich nicht wusste.

Rose berichtet als Mitglied des deutschen Teams:

Während alle Teilnehmerinnen im Seminarraum saßen und auf die Präsentation der israelischen Teilnehmerinnen warteten, kam eine Palästinenserin mit einer kleinen Verspätung hinein. Sie schaute sich in der Runde um und fragte, ob es eine bestimmte Sitzordnung gebe, es sei ihr aufgefallen dass die Palästinenserinnen auf der einen und die Israelinnen auf der anderen Seite saßen, während die Zettel in der Mitte zwischen ihnen ausgebreitet waren. Es wurde ihr mitgeteilt, dass es reiner Zufall sei, und dass sie sich hinsetzen könne, wo sie wolle. Eine israelische Teilnehmerin zeigte auf die Zettel auf dem Boden sagte lachend dazu: „Hier ist die Mauer, die uns von den anderen trennt.“ Daraufhin sagte die Palästinenserin: „Ich setze mich lieber hier auf eure Seite, denn von hier aus darf ich zum Strand fahren“. Das war in Anspielung auf die Einschränkung für die Palästinenser, das Meer zu erreichen.

Ein paar Frauen haben die Idee entwickelt, den „Checkpoint-Peace-Coffeeshop“ zu eröffnen. Sie wollen jeweils von der einen und der anderen Seite einen halben Tisch mitbringen, ihn am Kontrollpunkt an der Grenze zusammenstellen und dort miteinander Karten spielen und Kaffee trinken. Das sei die einzige Möglichkeit, die Freundinnen wieder zu treffen.

Sexuelle Übergriffe

Schulamith berichtet als Mitglied des deutschen Teams:

Nach längerer Diskussion erzählen palästinensische Teilnehmerinnen noch von konkreten frauenspezifischen Erfahrungen mit der Besatzung. So machen sich die israelischen Soldaten an den Kontrollpunkten oft über die palästinensischen Frauen lustig, bzw. belästigen sie sexuell. Diese können sich nicht wehren, da sie darauf angewiesen sind, von den betreffenden Soldaten durch die Sperre gelassen zu werden. Frauen, die das Kopftuch tragen, werden als besonders verdächtig behandelt und umso länger kontrolliert. Nach einer solchen beschämenden Begegnung mit den Soldaten werden die Frauen oft auch von den palästinensischen Männern nicht mehr respektiert.

Einige palästinensische Frauen mussten ihre Kinder schon am Kontrollpunkt bekommen, weil die Soldaten nicht zuließen, dass sie rechtzeitig zum Krankenhaus gelangen.

Isrin: Ich habe 'mal einen Soldaten gefragt, ob es stimmt, dass Palästinenserinnen am Kontrollpunkt sexuell gedemütigt werden. Er hat es zugegeben. Warum? Nur so hätten sie Angst, nur so sei es möglich, sie zu beherrschen.

Palin: Von 2002 bis jetzt habe ich in Jenin studiert. Nach Nablus zu kommen, wo ich zu Hause bin, war sehr schwer. Ich musste über Berge klettern, bin dabei in Pfützen gefallen, an Kontrollpunkten für Stunden festgehalten worden, musste warten in Regen und Hitze. Oft bin ich von den Soldaten verletzt und verspottet worden mit sexuellen Bemerkungen und Anspielungen. Ich hasste die Wochenenden, weil ich dann versuchen musste, meine Familie zu besuchen.

Palin: In Ramallah wurden wir bei einer Kontrolle mit dem Auto gestoppt. Nur weil ich ein Mädchen bin, wollten sie, dass ich aussteige, sie wollten mich sehen.

Palin: Erst vor zwei Wochen bin ich auf der Fahrt zum Toten Meer in eine Militärkontrolle gekommen. Alle mussten aussteigen. Mein Cousin wollte bei mir bleiben, aber ich wurde weggeführt von den anderen und isoliert. Ein Soldat befragte mich: Warum bist Du hier?. – (hier Abbruch, Weinen, Verstörtheit, sie erzählt auf Arabisch weiter). Eine andere Frau übersetzt, dass ein Soldat sexuell übergriffig zu werden begann. Der Cousin, der sich trotz Verbots der Szene näherte, konnte damit erreichen, dass sie frei gelassen wurde. Auch andere palästinensische Frauen beginnen zu weinen. Große Betroffenheit.

Isrin: Gestern, bei der Präsentation zu typischen Alltagssituationen in den beiden Gesellschaften, vermittelten uns die Palästinenserinnen in unserer Kleingruppe das Gefühl, wie es ihnen an den Kontrollpunkten und bei Ausgangssperren in ihren Häusern ergeht, wenn die Soldaten sie erniedrigen. Sie haben ‚im Spiel‘ unseren Körper untersucht, so wie sie in der Wirklichkeit abgetastet werden. Das hat mich irgendwie berührt, dass diese Frauen, mit denen wir uns so sehr angefreundet haben, diese Dinge ständig durchmachen müssen.

Isrin: Auch ich habe die Erfahrung, von Männern angemacht, belästigt und verspottet zu werden. Es gibt zum Beispiel ein Parkhaus, in das ich nicht mehr fahre, weil sich sogar der dortige Wächter so benimmt. Das Gefühl, in die Enge gedrängt und gedemütigt zu werden, ist ähnlich. Aber ich habe die Wahl, dort nicht mehr hinzufahren oder ihn vielleicht anzuzeigen.

Es gibt mehrere Möglichkeiten für mich, damit umzugehen. Ihr habt am Kontrollpunkt keine Wahl.

Gemeinsamkeiten und Abgrenzungen im Dialog

Rose berichtet als Mitglied des deutschen Teams:

In einer Diskussion wird betont, wie wichtig für die Araberinnen der Respekt vor dem Vater ist. Zu erleben, wie er beschämt und erniedrigt wird, scheint schlimmer zu sein, als selbst Demütigungen hinzunehmen. Einige israelische Frauen können das gut nachfühlen, auch für sie ist der Vater eine sehr wichtige Person. Deshalb spielte die folgende kurze Schilderung eine große Rolle in der Diskussion.

Palin: Ich habe eine Tante in Ramallah. Wenn wir die besuchen wollen, habe ich immer Angst, dass die Soldaten an den Kontrollpunkten sich über meinen Vater lustig machen. Ich schäme mich so! (*Sie weint*). Ich fahre nicht mehr mit, meine Tante zu besuchen, mein Vater fährt allein.

Isrin: Ich war erst vier Jahre alt, als mein Vater mit seiner Uniform aus dem Reservedienst zurückkam. Er war völlig fertig, ich erinnere mich noch an sein Gesicht. Er war in einem Gefängnis mit arabischen Gefangenen gewesen und war so entsetzt von den dortigen Bedingungen, von den Krankheiten, die die Gefangenen hatten. Für mich war es ein Schock, meinen starken Vater so zu erleben. Und zum ersten Mal in meinem Leben habe ich da verstanden, dass schlimme Dinge in meiner unmittelbaren Umgebung geschehen. Es ist eine andere Situation, aber mein Gefühl erinnert mich sehr an die Tränen, die Du eben geweint hast, als du davon erzählt hast, wie dein Vater am Kontrollpunkt gedemütigt wurde.

Isrin: Ich finde, dass Ihr Palästinenserinnen mehr Druck von unten für den Frieden machen solltet, so wie wir das in Israel versuchen.

Isr: Das Wort ‚Frieden‘ zu benutzen, gilt unter Palästinensern schon als ‚Gehirnwäsche‘.

Moderatorin Eliana (nachdem während der Partnerarbeit im kreativen Workshop jeweils eine Frau, z.B. Israelin, etwas beschrieben und die andere, Palästinenserin, dies gemalt hatte): Die palästinensischen Frauen haben meist Dinge beschrieben, die sie vermissen, während die Israelinnen eher malen ließen, was sie schon haben, oder sich doch zumindest beschaffen können.

Palin: Ich habe meine Partnerin gebeten, den Strand zu malen, an dem ich als Kind so gern gespielt habe. Sie kann dort jetzt hin, ich nicht.

Isrin: Es wurde von den palästinensischen Frauen öfter angedeutet: ‚Ich habe etwas malen lassen, weil ich es niemals haben werde‘. Das empfinde ich als eine versteckte Kritik in unsere Richtung. Vielleicht ist es aber auch unser Schuldgefühl, warum wir das heraushören.

Isrin fragt Palin: Wie schaffst du es, nicht verrückt zu werden, wenn du alle diese Dinge siehst, wie kannst du trotzdem lachen, so ein fröhlicher Mensch sein und hier mit uns zusammen sein?

Palin: Es kommt darauf an, wie du großgezogen wirst. Meine Familie hat mir geholfen, mit Humor und Zuversicht über Vieles hinweg zu kommen.

Palin: Gott hilft uns, wir gewöhnen uns schnell an Vieles, Gott gibt uns viel Kraft und Geduld. Das heißt nicht, dass wir die Situation akzeptieren, aber so ist es jetzt, wir leben trotzdem. Junge Männer können die Situation oft nicht ertragen. Frauen sind vielleicht geduldiger.

Moderatorin Eliana: Das kann auch damit zu tun haben, dass 80 % aller palästinensischen Jungen schon `mal im Gefängnis gesessen haben.

Isrin: Auch immer mehr israelische Männer ,flüchten ins Ausland. Einige werden schon vor dem Militärdienst krank, andere flüchten sich danach in die Religion, nach Indien, in Drogen oder in andere Länder.

Isrin: Ihr macht natürlich die israelische Armee und Regierung für Eure Leiden verantwortlich, seht ihr auch Verantwortung bei jemandem auf palästinensischer Seite? Was ist mit den Selbstmord-Attentätern?

Palin: Wir können uns gegen Eure Armee nicht verteidigen, z.B. das Massaker in Jenin. Ein Selbstmordattentat war die Reaktion. Ihr ,verteidigt‘ euch innerhalb unseres Gebietes, die Attentate ,verteidigen‘ uns in eurem Gebiet.

Isrin: Ihr verteidigt euch also mit Terrorismus?

Palin: Es ist kein Terrorismus.

Isrin: Ich klage meine Regierung an, klagt ihr eure Regierung auch an?

Palin: Ja, manchmal werfe ich ihnen vor, warum sie ein Abkommen nicht angenommen haben, aber andererseits verstehe ich es auch. Unsere Regierung hat keine Macht, sie kann nicht viel tun, sie hat keine Armee und nicht die Unterstützung der Amerikaner.

Wer leidet mehr?

Isrin: Ihr dürft das Verhalten der Soldaten an den Checkpoints nicht verallgemeinern. Es spiegelt nicht das Verhalten der gesamten Gesellschaft wider. Wir Israelis leiden ebenfalls und leben ständig in Angst. Angst vor Anschlägen oder vor Raketenbeschuss aus Gaza. Für uns bringt es nicht viel, Vergleiche über die Leiden der einen oder anderen Seite zu ziehen. Gelitten wird auf beiden Seiten und das muss sich ändern.

Palin. Du bist hierher gekommen, um über Frieden zu reden und um für den Frieden zu kämpfen. Wir können jedoch mit Checkpoints im Hintergrund niemals Frieden haben. Wir müssen endlich Vertrauen zueinander aufbauen, um zu unserem Ziel zu gelangen“

Isrin: Vielleicht hat es für manche Maßnahmen auch Gründe gegeben. Ich bin enttäuscht. Ich kam, um die Hand zu reichen, um Lösungen zu suchen, aber ihr sagt, die einzige Lösung sei: Geht weg!

Isrin: Unser Leben ist doch durch den Konflikt und die Geschichte auch nicht ,normal‘, es ist mir wichtig, euch das zu sagen, aber es scheint mir schwer möglich.

Isrin: Eine der palästinensischen Frauen hat in einem der Gespräche gesagt, dass sie zu ihren Terroristen nicht ,Terroristen‘ sagen, sondern ,Kämpfer‘, das erschreckt mich, denn sie morden Juden.

Isrin: Ich habe das Gefühl, dass meine Erfahrungen im Vergleich zu den Geschichten der palästinensischen Frauen ,nicht schlimm genug‘ sind. Wie könnte ich dazu noch etwas sagen?

Isrin: Das empfinde ich nicht so. Ich bin mitten in dem Konflikt. Jede Geschichte zählt, nicht nur der Tod. Ich leide darunter, Teil des Konfliktes zu sein.

Isrin: In unseren Diskussionen sollen die anderen verstehen, dass wir auch Opfer sind in dem Konflikt, nicht nur sie!

Die Moderatorin Eliana spiegelt, dass die Frauen viel nach einer ,Symmetrie‘ zwischen den Gruppen fragen, ein Bedürfnis, das im Prinzip bei Teilnehmerinnen eines Seminars verständlich und nachvollziehbar sei. Sie erklärt aber, dass es diese Symmetrie zwischen den Beteiligten in der Realität einfach nicht gibt. Bei allen Ähnlichkeiten, die auf den ersten Blick zwischen den Frauen bestünden, kämen sie doch aus einer völlig verschiedenen Lebenssituation. Für die Palästinenserinnen sei es ein viel größerer Schritt, überhaupt hierher zu kommen, um mit dem 'Feind' zu sprechen. Die Begegnung mit den 'Besatzern' innerhalb ihrer eigenen Gesellschaft zu rechtfertigen, sei für sie viel schwieriger. Sie kommen, um sich endlich mal Gehör zu verschaffen, mit dem Gefühl, dass ihre Stimme sonst nirgendwo in Israel oder gar in der Welt gehört wird. Der Schritt dahin, ihrerseits den Israelis zuzuhören,

und sich auch für deren Leid zu öffnen, ist ein viel größerer, und die Forderung, jetzt erst einmal ihnen zuzuhören, ist angesichts der Machtverhältnisse nicht unberechtigt.

Palin: Die Geschichte meiner Familie verbindet mich mit den Orten, wo die Familie herkam. Sie erzählen, was sie zurückgelassen haben, als sie gezwungen waren, ihre Heimat zu verlassen. Ihre Erinnerungen gehören zu meiner Person. Ich kenne den Schlüssel vom Haus meines Großvaters, den er bis heute hütet.

Isrin: Auch wenn bei uns viele eher schweigen, wir haben in unseren Familiengeschichten ähnliche Erfahrungen. Fliehen müssen, nur weil wir sind, was wir sind –Juden-, den Holocaust, sterben müssen, für das, was wir sind.

Isrin: Ich möchte jetzt am liebsten abreisen, so ist mein Gefühl im Moment verletzt. Heute hat eine Palin gesagt: ‚Ihr hattet doch einen Ort zu wohnen, ihr hattet doch ein ‚Ghetto‘. Von uns wird hier immer verlangt, dass wir zuhören, als ob wir noch gar nichts von den Dingen verstehen. Aber sie wissen doch offensichtlich auch nichts über uns! Ich kann nicht mehr mit ihnen reden, ich weiß nicht mehr, wie.

Palin: Die meisten eurer Familien haben unter dem Holocaust gelitten. Mein Gefühl ist, der Holocaust passiert jetzt in Palästina. Wenn ihr doch wisst, wie das ist, es selbst erfahren habt, wie könnt ihr es dann uns antun?

Isrin: Meine Familie wurde nicht nur von den Deutschen umgebracht, es wurden auch einige Familienmitglieder von Arabern getötet, es ist also auch andersherum.

Moderatorin Gili: Es scheint zwischen den Gruppen eine Konkurrenz darum zu geben, Opfer zu sein. Das Opfer-Gefühl macht empfindlich.

Moderatorin Eliana: Die Palästinenser flohen wegen des israelischen Staates. Wir sitzen hier als israelische Gruppe. Wir haben alle diese Art von Wunden gemeinsam, aber die Hälfte dieser (Arbeits-)Gruppe sitzt hier sozusagen mit den Verursachern ihres Leids zusammen.

Isrin: Was nutzt es uns hier uns über die Geschichte, die wir ohnehin nicht rückgängig machen können, zu diskutieren? Lasst uns doch lieber über Lösungen nachdenken, Lösungen darüber, wie wir in Zukunft friedlich zusammen leben können.

Rassismus?

Palin aus Israel (48 er): Als Araberin in Israel zu leben, ist nicht einfach. Ich wurde schon des Öfteren am Eintritt in Bars oder Discos gehindert, weil ich eine Araberin bin. Der israelische Ausweis nutzte mir da gar nichts. Es gibt eine Rassentrennung im angeblich so demokratischen Israel.

Isrin: Nach dem Militär bin ich quasi nach Australien ‚geflohen‘, wollte mit all dem nichts mehr zu tun haben. Dort wurden mir Fragen gestellt, wie „Wo ist dein Kamel?“ und „Warum läufst du ohne Kopftuch herum?“ Viele Leute dort haben nicht die geringste Ahnung. Von anderen wurde ich mit Vorwürfen konfrontiert wegen der israelischen Politik: „Was macht ihr da? Ihr tötet die Palästinenser!“ So habe ich schließlich verstanden, dass ich Teil von etwas bin, auch wenn ich es nicht will.

Palin aus Israel (48 er): Als ich mit Freunden in West-Jerusalem unterwegs war, haben wir kaum gewagt, im Restaurant arabisch zu sprechen. Die Leute reagieren befremdet, gehen weg, schauen ängstlich. In meiner Gegend, wo ich in Israel wohne, bin ich das so nicht gewohnt.

Isrin: Ich habe mich sogar hier in Darmstadt zum Beispiel im Supermarkt gefürchtet, hebräisch zu sprechen, denn vor und hinter mir standen lauter Muslime.

Isrin: Ich habe in Israel mit Kindern gearbeitet. Mir ist aufgefallen, dass für die Kinder „Araber“ und „Feind“ ein Wort war.

Isrin: Schon als ich drei Jahre alt war, wurde mir immer wieder, wie ein Mantra verboten, mit Arabern zu sprechen. Einmal waren wir auf dem Weg zum Toten Meer. Mein Vater hat sich verfahren und wir sind aus Versehen im Ostteil von Jerusalem gelandet. Meine Eltern waren in Panik, bis ein Araber uns den Weg erklärt hat.

Die Moderatorin Eliana: Ein Wort wurde im Seminar noch nicht benutzt, obwohl es oft darum geht: „Rassismus“. Ein Aspekt davon ist, zu meinen, der andere sei kein Mensch. Das ist ein Kern des Konfliktes, vielleicht sogar jedes Konfliktes.

Israel ist eine junge Nation. Wenn man in die Geschichte sieht, haben fast alle Nationen sich rassistisch irgendwie abgegrenzt. Wir brauchen anscheinend eine Abgrenzung, um die eigene Identität zu finden. Für Amerika waren es die Indianer und die Schwarzen, die Europäer hatten Kolonien, für Israel sind es die Araber, für die Palästinenser die Israelis. Alle brauchen einen Feind.

Isrin: Mir ist eben plötzlich zum ersten Mal etwas klar geworden, als Eliana von ‚Rassismus‘ gesprochen hat. Wir haben das, als ich Kind war, nicht Rassismus genannt, sondern ‚Angst haben vor...‘. Ich bin peinlich berührt und überrascht, dass ich es so noch nie gesehen habe. Auch in den Medien wird Rassismus geschickt als ‚Bekämpfen von Angst‘ getarnt.

(aus einer anderen Gruppe:)

Pal: Ja, es gab viel Erschreckendes und Trennendes in den Gruppen. Als z.B. ein Israeli sagte: „Jeder israelische Zivillist ist ein Soldat“. Ein anderer implizierte in seinem Beitrag, dass Palästinenser Tiere sind, und die Israeli deshalb gegen uns Gewalt anwenden könnten. Das hat mich wirklich schwer enttäuscht.

Pal: Es gab eine besondere Situation im Seminar, als Y. sagte, dass Palästinenser Tiere sind. Ich habe aber meine Haltung gegenüber dem Rest der Gruppe nicht geändert. Auch, wie ich den Konflikt sehe, wurde durch diese Äußerung nicht verändert. Wenn wir den Frieden immer als höchstes Ziel vor Augen haben, werden wir alle Probleme überwinden.

Pal: Ein Israeli sagte, dass alle Araber und im Besonderen die Palästinenser Tiere (animals) sind. Dieses Wort ist sehr verächtlich und man kann so zu niemandem sprechen unter zivilisierten Menschen.

Ergebnisse

Pal: In mir hat sich vieles verändert. Ich muss noch weiter nachdenken. Wirklich, ich werde jeden einzelnen von hier vermissen!

Isr: Jetzt fühle ich mich mehr verantwortlich und in der Pflicht, etwas zu tun und meine Schlüsse umzusetzen.

Isrin: Beeinflusst von unserer Diskussion, denke ich jetzt nach über Wege, etwas zu tun. Mein Weg wird es nicht sein, an der Mauer zu protestieren, eher im Bereich Erziehung, Bildung zu arbeiten.

Isr: Dieses Seminar hat meine Ansichten völlig verändert. Jetzt denke ich das Gegenteil wie zuvor. Ich bekam ein sensibleres Gespür für die palästinensische Gruppe, ihren politischen Status und ihr tägliches Leben.

Isrin: Meine Unkenntnis zu dem Thema war erschreckend. In dem Moment hat sich für mich Vieles verändert. Diese Frauen sind genau wie wir, und es gibt keinen Grund auf der Welt, warum sie weiterhin unter diesen Umständen leben sollten.

Isrin: Ich überlege, was ich tun kann, wenn ich zurückkomme. Ich habe jetzt gesehen, wir können zusammen leben und kooperieren, diese Erfahrung werde ich nie vergessen.

Isrin: Es war ein wichtiger Prozess für mich. Ich habe in der Mitte einen Wendepunkt empfunden, der Prozess in der Gruppe hat sich für mich verändert.

Isr: Für mich war der wichtigste Moment unser Historisches Narrativ, als mir klar wurde, dass ich nicht weiß, was wirklich geschah und das seltsame Gefühl hatte, dass die israelische Regierung Informationen zurückhält, und ich ihnen glaubte, ohne selbst nachzuforschen und mir meine eigene Meinung zu bilden!

Pal: Ich habe schon Jugendbegegnungen erlebt, aber für mich war es jetzt das erste Mal, Israelis zu treffen, die schon in der Armee waren. Ich dachte immer, dort findet eine Gehirnwäsche statt, selbst wenn jemand vorher anders dachte. Ich bin froh, dass es hier anders war.

Isrin: Da ich weder arabisch noch englisch spreche, war ich die ersten Tage sehr frustriert und wollte ernsthaft wieder nach Hause fahren. Doch am Ende dieses Treffens habe ich herausgefunden, dass ich mich mit den Palästinenserinnen verständigen kann, selbst wenn Sprachbarrieren vorhanden sind. Ich bin sehr froh, dass ich geblieben bin und die Möglichkeit hatte, an diesem Seminar teilzunehmen. Es brachte mich den Anderen näher.

Pal: Mir ist bewusst geworden, dass Gewalt nichts erreicht, und dass Verhandlungen der einzige Weg sind, unsere Rechte wieder zu bekommen.

Isrin: Ich bin hier durch einen langen und wichtigen Prozess gegangen, angefangen damit, dass ich nicht dachte, der Staat Israel wäre irgend jemandem Feind, bis zu dem Punkt, wo ich euch entgegen trete und um Verzeihung bitte. Ich bin froh, dass mir diese Erfahrung noch in vergleichsweise jungem Alter begegnet ist, sodass ich noch beweglich bin. Für Lösungen ist es für mich noch zu früh, ich muss erst mal verdauen, aber ich werde mich auf den Weg machen. Ich denke daran, statt viele neue Projekte zu beginnen, eher die schon vorhandenen Aktivitäten zu verstärken.

Pal: Ich machte hier die erstaunliche Erfahrung, dass es Israeli gibt, die über den Frieden nachdenken. Vor allem lernte ich zuzuhören und ruhig zu bleiben, nicht heftig zu werden, sondern die Gefühle und Leiden der anderen zu verstehen.

Isrin: Das Seminar hat mein Gefühl und mein Verständnis verändert gegenüber dem palästinensischen Volk. Als wir anfangen über die Vergangenheit und die Geschichte zu forschen, habe ich Dinge entdeckt, die ich nicht wusste. Man kann sagen, dass meine Meinung sich reichlich geändert hat. Ich bin nicht zu der Position gelangt, dass ich mich an Friedensaktivitäten beteiligen werde, aber ich denke, dass ich vorher ganz andere Ansichten hatte.

Palin: Ich erwartete eine schwere Zeit beim Kommunizieren und beim gegenseitigen Verständnis der jeweiligen Standpunkte, aber meistens war es das Gegenteil.

Isrin: Wir haben alle viel investiert und jeden Tag wieder die Entscheidung getroffen, weiter entmutigt oder traurig zu bleiben oder neu anzufangen.

Isr: Jetzt fühle ich die Notwendigkeit, mir darüber klar zu werden, wer ich bin und meine Identität in dieser schwierigen politischen Situation zu finden.

Isrin: Nach diesem Seminar will ich mich intensiv mit der Geschichte aus der Perspektive der anderen Seite befassen.

Isr: Ich halte mich selbst für politisch links, aber hier habe ich zum ersten Mal etwas wirklich Wichtiges für den Friedensprozess getan.

Palin: Ich habe viel gelernt, es war wichtig für mich, ich werde es nie vergessen. Ich überlege, was ich tun kann, wenn ich zurückkomme. Ich habe jetzt gesehen, wir können zusammen leben und kooperieren, diese Erfahrung werde ich nie vergessen.

Isrin: Ich wollte die Menschen hinter den Meinungen kennen lernen und mir selbst beweisen, dass Frauen in einer anderen Weise Politik machen können.

Pal: Ich denke, dass das jüdische Volk auch Menschen sind, die menschliche Gefühle haben. Aber ihre Regierung und deren Politik werden uns nicht friedlich mit ihnen zusammenleben lassen.

Palin fragt Isrin: „Was würdest du tun, wenn die Armee dich jetzt ruft für eine Invasion? Spontan antworten mindestens zwei der Israelinnen: „Ins Gefängnis gehen!“

Isrin: Wir hören hier viele sehr weit gehende Forderungen, von denen klar ist, dass Israel nicht darauf eingehen kann. Was sind eure realistischen Wünsche für einen Frieden?

Palin: Ich weiß! Wir wollen, dass alle Flüchtlinge zurückkehren; wir wollen unser Land zurück haben; wir wollen, dass alle Gefangenen frei kommen. Realistisch würde ich und viele Palästinenser einem Kompromiss zustimmen: Ein normales Leben ohne Kontrollpunkte, Bewegungsfreiheit, die Erlaubnis für eine bestimmte Anzahl von Flüchtlingen, zurückzukehren, eben ein faires Angebot.

Isrin: Dieses Gespräch hat mir die Hoffnung wieder gegeben, die ich während des Seminars schon fast verloren hatte. Ich kann dem zustimmen! Wir können uns einigen. Wenn ich zurückkomme, würde ich gern etwas tun für die Bildung der israelischen Bevölkerung, es gibt dort viel Unwissenheit zu diesem Thema.

(Schulamith als deutsche Protokollantin kommentiert: Diesen Dialog finde ich bemerkenswert. In gewisser Weise waren diese beiden Frauen in dieser Gruppe die Hardlinerinnen der jeweiligen Seite. Beide haben nicht allzu oft gesprochen, aber wenn sie sich zu Wort gemeldet haben, waren es meist harte Vorwürfe und Forderungen an die andere Seite. Und nun zum Schluss, so en passant, sind sie diejenigen, die ihre Bereitschaft zu einer realistischen Lösung signalisieren. Ich finde es beeindruckend, zumal die Frage nach einer Lösung an dieser Stelle ausschließlich von der Israelin A. kam, sie war nicht durch die Leitung gestellt)

Isrin: Der Film ‚Arnas Kinder‘ hat gezeigt, wie die Realität Menschen verändern kann. Jetzt beginnen wir darüber zu sprechen, wie Menschen die Realität verändern können, das fühlt sich besser an, gibt mehr Hoffnung

Isrin: Das Seminar hat mir geholfen, Dinge zu verstehen, die ich vorher nicht wusste, ich bin offener geworden, aufmerksamer, habe Bereitschaft entwickelt, der anderen Seite zuzuhören, was vorher nicht der Fall war. Und sehr, sehr interessiert an der anderen Seite. Kein Zweifel, dass das Seminar mir geholfen hat, meine Haltung zum Positiven zu verändern. Denn so ein intensives Kennenlernen mit palästinensischen Frauen während zwei Wochen voller Aktivitäten habe ich noch nie erlebt.

Jede und jeder Einzelne –Israeli und Palästinenser- sollte diese Erfahrung machen!